

Tisch-Reed im Muralteguet : (am 10. Oktober 1948)

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tisch-Reed im Muralteguet

(am 10. Oktober 1948)

Liebi Gescht!

Wän i au nöd abschtryte cha, das myn Namen öppis mit Ornithologie ztue häd. jaa, das de gspässig Vogel syni Fädere sogaar zum Schrybe bruucht, so bini glych e kän Papigäi, und s Rede falt meer schwer, hüt bsunders; und wämer au s Heerz plattig volen ischt, so überlaufft mer eender de Füli statt de Schnabel.

Nüd nu s Rede falt mer schwer, es isch mi myner Läbtig überhaupt nüüt und nie öppis liecht aachoo; nödemaal daas, woni am liebschte mache, falt mer ring; s Schrybe isch mer alewyl e Buez gsy und isches je lenger deschte erger. — Ir wüssed tänk, daß di guete Flüüger under de Vögle e kä Singvögel, und d Singvögel defüür e kä Langstreckeflüüger sind. Oder häd öppen öpper en Adler ghöört singe, oder e Schwalbe oder e Briefstuub?

Mit dem wotti aber nöd säge, i seig en Sing- oder ä nu en Zugvogel! Bhüetis, i ghööre weder zu dene, no zu dise. I zel mi zun ere bsundere Gattig, zu de Lauf-Vögle: zun Struußen und Pinguin! I bin wie sii inen und usse z schwer zum Flüüge. Vom Struus säit mer ja, er schläiki mängs Pfund Stäi und Metallmöcke i sym Mage mit em ume, . . . nöd e Wunder, das mer daa chuum Luft under d Fäcken überchunt! Es gaat mer wie mym Gottlieb Stucki us em «Unsereiner»: wäni ä kä Stäi im Magen umeschläike wie de Vogel Struuß, so schläiki öppis wie Läi an Schuene mitmer. Läi us em Bode, woni drin uufgwachse bin, am Üetli äne. Aber wän er nöd cha flüüge, myn Vogel Struuß, so chan er doch räne . . . und iich cha schwüme! Gwüß, s Schwüme, säb verstaani us em Effeß: im Traum nämli. I bruuche nu d Händ a d Huft z legge und eso e bitzeli fächle wie mit de Flosse, scho trybts mi schreeg über s Graas und Uchruut vo mym Gaarten eweeg, an Stuude verby und dur d Böim devoo, zun Huustächere ue und zwüsched de Chämi devoo. Aber es ischt e kä rächts Flüüge, eender es Fladere oder nu es Schwüme . . . i bin halt doch weder Fisch no Vogel, äifach en Eerde-Mäntsch!

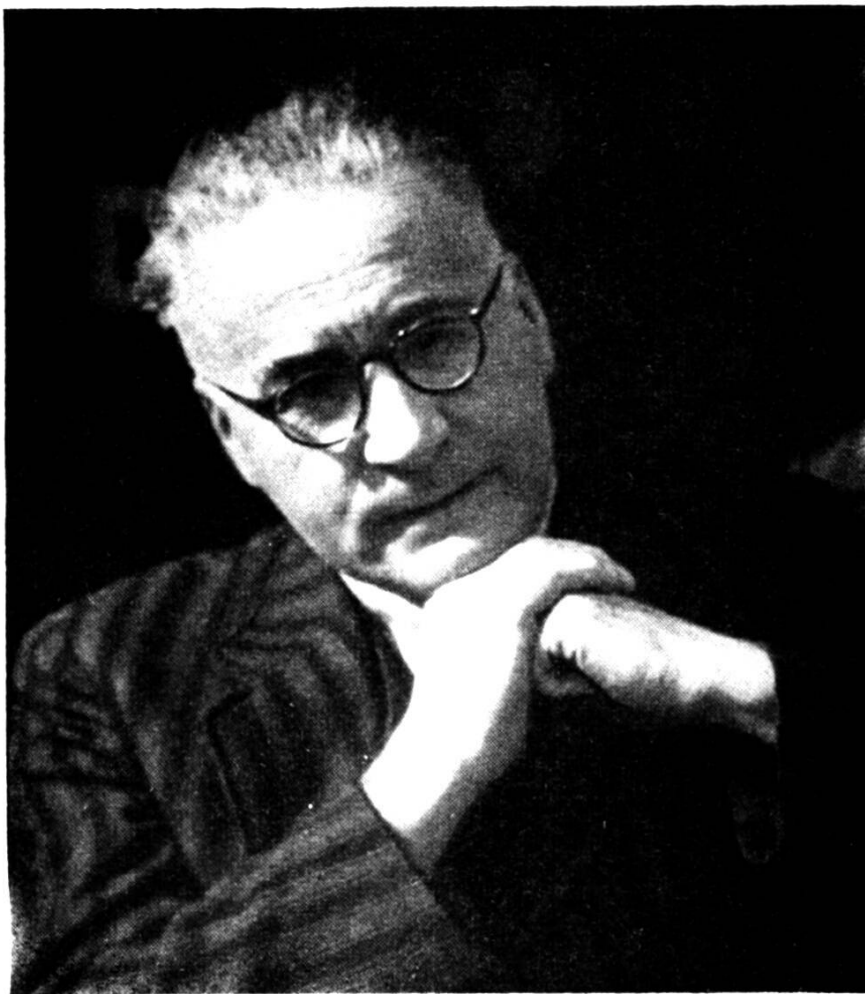
Gäled, Iir verstönd scho, was i mit dem Singe und Flüüge von Vögle gmäint ha: s Veers-mache und d Dramatik! Bäides lyt

mer nöd rächt. Und mit em Laufe mäini s Verzele. Daas higäge isch mer vil lieber weder ales uf der Welt, nöd äigetli s müntli Prichte, eener s Uustänken und s Yränke von ere Gschicht. («Er gehört eben zu jenen dummen Chäiben, die eher das Leben lassen weder das Schreiben.»)

Aber iez wotti und töörfi e kä Gschichte mache; i ha ja wele tanke säge, und drum bini uufgestande.

Zeerscht möchti der Stadt, myner Vaterstadt und Muetterstadt, tanke, won iren Bueb us em Höiriet asen en choschtliche Chraa häipraacht und uf de Tisch aneglait häd, . . . und mer zum Heerz ane au grad na s Portmenee vollmacht häd. — Zwaar setti ja taub sy mit der Stadt. — nöd öppe, wil si mer zu dene Föiftuusigen ane e kä Tüürigszuelaag git, nänäi, i sett drum en Chopf a si ane mache, wil si miir und miine Gschwüschterte im Höiriet usse s väterli Häime ewegnimmt; expropriiert, wie mer dem säit, zwangsentäignet. I verlüüre demit mys Jugeland: deet won i dihäime gsy bin, woni als Buebel ha müese Karfiol güle, deet won i in Tomatestuude ggläge bin, an Uetli und a d Wulchen ue traumet han, und s Ruusche vom Bluet in Oore fürs häimli Gütschle und Güderle vom Grundwasser gnaa han. «Gib du emaal en braave Schuellehrer!» häd amigs mys Gröösi gwöischt (es ischt d Werderi im «Leben im Grund») . . . und i bin äine woorde, öb en braave und frome, wie siis wele häd, wäißi nööd; frööged jaa nöd d Schuelkanzlei: allpott bigeert er en Äxtra-Wurscht, wott Urlaub oder müedet wäge sym Schueltheater, won er draa de Naare gfrässe häd, oder macht äim Umues ane mit syner Mundaart-Züri-Fible. E-e, en braave Schuelmäischerter bini e käne woorde, liebs Gröösi! Defüür äine, wo sy ni Goofe lieber häd weder d Schuel.

Und äigetli chan i d Stadt echli bigryffe, das si öis uusgrächnet de säb Bode im Höiriet usse abgluuset häd: s ischt nämli bsunders guet püünete (tüngte) Bode! mit Roßmisch us der Hüürlimaa-Brouerei — und mit Stadtmisch vom Abfuerwäse. (I schmöcke na dee dampfig frisch Misch und gspüüre syni Weermi, wäni amigs mit blutte Füesse uf em Fueder gstande bin und abglaade han!) Und das er fruchtbaar und ertraagrych ischt, de säb Boden im Höiriet usse, häd myni Muetter goppel biwise mit ire drizää Chinde, won al na läbed und si über di halb Erdchugle



vertäilt händ! Und das es en wüchsige Grund und Boden ischt, häd persee d Stadt ä schoo erfaare: ires Schuelhuus «im Guet», wo si deet bout, chund ooni das sis häd wele, en zwäite Stock über... wils suscht nöd al die Goofe underpraacht hetted, wo zringelum waartet und uf d Schuel planged. «Ufstocke», sägets dem. — Jänu, das s uf mys Jugedland ane es Schuelhuus, son es früntlis «Trybhuus», stele tüend, säb versöönt mi mit der Stadt, und wän si au nöd wäiß, daß si äim mit der Lingge git (ebe dee Prys da) und mit der Rächte nimt (de Boden im Höiriet usse), so wili und chani doch nöd lenger taub si, und i säge: Wän er wider en Wandspruch müend haa, wil i nöd näi säge; so groß gschribe und soo mängsmaale gläse wiird i doch nie suscht, wie wän myn Veers a der Wand obe staat, wie i der Lätte-Turnhale, woni für myni chlyne Turner grymet han: «Es

kann kein Leib sich selber lenken / Ein freier Kopf muß für ihn denken / Ein mutig Herz in warm beschenken.»

Wäni der Stadt für dee eerevol Prys tanke, so gilts äigetli der Literatur-Kommission vom Stadtraat, ire Mitglidere ale, aber bsunders irem Presidänt, em Dr. Hermann Wylemaa, und em hütige Fäschtrédner, em Edwin Arnet, em Dichter und Redakter und Fründ. — Mit em Gält, won Iir mer zuechoo laa händ, chaufi Lusi, Zyt, Freihät. Zum Schaffe, wüssed-Er! Und i wott iez scho de Härr Erziehigs-Diräkter Briner und Sii, Herr Stadtraat Landolt, bitte, si seled mi dän jaa ab der Chette laa, wäni mys Urlaubs-Gsuech ygibe.

Wem hani na wele tanke, für die Eer, won er dem Schuelmäischerli Maria Wuz erwysed? I chönt e sovil Eer eläige nöd abewuurge, ooni das s mi wuur trucke. Es muemer gwüß öpper z Hülf choo und hälfe: dee Öpper isch äini: myni Frau! Sy ischt gschuld, das i überhaupt na im Chopf und am Lyb binenand bin und i dem Toppelpruef nöd z Grund ggange bin. Sii isch mer z Hülf choo, wäni mit Chaat an Schuene und an Hände us der Läggrueb kräsmet bin . . . (Ir verstönd mi scho, i mäine demit d Wält, won äim us de Tröimen oben abe holt, äim stürchle und uusschlipfe laat). — Emaale, vor Jaare, hät si traumt, si rän mer naa in Gaarte und gseh grad na, wien i ase blutt in e großmächtigs Muusloch ie-schlüüfi und i d Eerde verschwindi. Si heb gwaartet, aber i seig am ene anderen Egge vom Gaarte zum Boden use zchräsme choo, verdräcket und verchratzet . . . si heb mi müese wäschen und strigle. . . . aber i heig gsäit, es seig verruckt schön gsy im Boden ine.

De Mäntsch ischt soo wien er traumt; und soo isch ä sii! Und i tank ere, das si soo ischt: bsoorget, giduldig, äini wo cha abnee und ablose . . . und wo mer zum «Reduit» i der Luegete obe lueget. Gwüß, es ischt käs Verdienscht, son en Gschpaane als Frau zhaa, — i cha ja au nüüt defüür, das i son es Züri han, won a de Feelere und Mänge verbylueget und s Guet-mäine a mer gälte laat und fürs Guet-graate nimt, und es isch ä es uverdients Gfell, son en Fründ zhaa wie de Edwin Arnet äinen ischt. Chuurz, i glaube bald, wäni au kän Sing- und kän Zugvogel bin, so seigi ämel kän Pächvogel, wenigstes hüt nööd.



Albin Zollinger, † 1941

Bleistift-Zäichnig vom T. V.